



Lot nr.: L253393

Land/Typ: Rest der welt

Weltsammlung, mit 17 numismatischen Briefe mit Münzen, im Album.

Preis: 35 eur

[Gehen Sie auf die viel auf www.briefmarken-liste.com]





Foto nr.: 2

Jahr des Schweins

Jedem Jahr wird im buddhistischen Mondkalender ein bestimmtes Tier zugeordnet. Insgesamt gibt es zwölf Symbole, die sich folglich jeweils nach zwölf Jahren wiederholen. Das Schwein, das 1995 an der Reihe ist, deutet in China hauptsächlich auf ein reiches und glückliches Leben hin.

Viele Gegebenheiten der chinesischen Tradition sind mehr oder weniger deutlich in den Schriftzeichen verewigkt. Auch den wichtigen Stellenwert, den das Schwein im chinesischen Leben einnimmt, würdigte man auf diese Art. Das Symbol für «Zuhause» enthält nämlich als Kombination zweier Einzelzeichen ein Hausdach und darunter ein Schwein. Zu Hause sein bedeutet demnach: dort sein, wo auch das Schwein unter dem Dach gehalten wird. In diesem Sinne heißt «Schwein haben» für den Menschen «reich sein», «genug zu Essen haben», «zufrieden sein». Der buchstäblich hautenge Kontakt zum Schwein als Haus- und Nutztier ist uralt; heute jedoch, im Zeitalter spezialisierter Mastbetriebe, ist diese Facette des Lebens in weiten Teilen der Erde verschwunden.

In philatelistischer Hinsicht tritt das Schwein zum ihm gewidmeten Mondjahr jeweils in mehreren Ländern auf. Japan gab 1994 – als Ankündigung für 1995 – eine Neujahrsbriefmarke mit Abbildung des Borstentiers heraus. Hongkong erlebte im Februar den üblichen Andrang, als eine Automatenmarke mit eingedruckter Schweine-Silhouette erschien. Und China fügte die im Numis-Brief enthaltene Sondermarke zusammen mit einem weiteren Wert zum Thema «gute Wünsche für das neue Jahr» in das Ausgabeprogramm von 1995 ein. Der am 5. Januar verwendete Ersttagsstempel zeigt das charakteristische Antlitz eines Schweins, das rundum fröhlich wirkt. Als Glücksbringer dienen die Ferkel auch in westlichen Neujahrsgrüßen, und wenn es «sauwohl» ist, der kennt zumindest im Moment keine Sorgen. Die Symbolik dieser Tiere führt aber im chinesischen Mondkalender noch eine Stufe weiter. Ähnlich wie die Tierkreiszeichen der westlichen Astrologie, die in Bezug auf Monat und Tag der Geburt auf besondere Eigenschaften eines Menschen hinweisen sollen, deutet auch jedes Tier im chinesischen Kalender auf gewisse Charakterzüge der im betreffenden Jahr Geborenen hin. Das Schwein – genauer eigentlich das Wildschwein – wird unter anderem mit den folgenden Erklärungen verbunden: «Was auch immer ihr Ziel ist, sie verfolgen es mit aller Kraft. Denn diese Kraft ist eine innere Stärke, die niemand überwinden kann. Es gibt für eine im Jahr des Schweins geborene Person kein Ab- oder Zurückweichen vom gesetzten Ziel. Die Wildschwein-Menschen gehen selten Freundschaften ein, doch wer ihr Freund ist, wird es ein Leben lang bleiben.»

Die Reihenfolge der zwölf Tiere lautet: Ratte, Ochse, Tiger, Kaninchen, Drache, Schlange, Pferd, Schaf, Affe, Hahn, Hund, Schwein. Das «Yi-Hai»-Jahr 1995 schließt den Kreislauf ab, der 1996 erneut mit dem Jahr der Ratte beginnen wird. Die Farbmünze zum Jahr des Schweins vereint westliche und östliche Symbolik. Ihr Motiv spielt in so vielen Kulturen eine tragende Rolle, daß man sie im besten Sinn als «international» bezeichnen kann.



Foto nr.: 3



Die bekannteste und beliebteste

Schweizer Goldmünze
wird liebevoll «Vreneli»
genannt. Nun zierte das
beliebte Vreneli-Motiv
erstmals auch
die wunderbare
Schweizer ECU-Ausgabe -
Grund genug, seiner
interessanten Geschichte
nachzugehen...

«Vreneli» hieß das schöne Goldstück anfänglich noch nicht. Die Herkunft dieser liebevollen und typischen Bezeichnung muß offenbleiben. Noch vor dem Zweiten Weltkrieg kannte man den Namen nicht, man sprach vom 20-Franken-Stück und vom 10-Franken-Stück. Dann wurde – man weiß nicht von wem – der Name «Vreneli» kreiert und setzte sich durch.

1943 wurde er erstmals schriftlich verwendet, ab 1950 wurde er zur offiziellen Bezeichnung.

Die Schweiz hatte seit 1883 ein eigenes Goldstück zu 20 Franken. Es entsprach den analogen Münzen der Lateinischen Münzunion, deren Gründungsmitglied sie seit 1865 war. Die eigene Prägung von Gold wurde also relativ spät aufgenommen, und ihr Umfang war auch recht gering. Der Nominalwert erreichte 35 Millionen Franken, was selbst für die damalige, wirtschaftlich kleinere Schweiz nicht gerade viel war. Dieses erste schweizerische 20-Franken-Stück zeichnete sich durch nichts aus. In seinem Paß würde wohl vermerkt worden sein: «Besondere Kennzeichen: keine». Die Münze wog 6.4516 g, hatte einen Feingehalt von 900/1000 und enthielt demnach 5.8064 g Feingold. Ihr Durchmesser war 21 mm. Dies entsprach alles den übrigen Goldmünzen der Union. Auf der Vorderseite prangte als allegorische Figur ein Frauenkopf, eine Ceres oder Libertas, wie sie heute noch auf den Kupfer-Nickel-Münzen zu 5, 10 und 20 Rappen zu sehen ist. Auf dem edlen Gold blickte sie nach links, auf dem Nickel nach rechts. Es war also noch nicht die Verkörperung der «Helvetia». Auf dem Diadem der Dame las man «Libertas». Bald wollten

Volk und Behörden ein neues und schöneres Goldstück. Es sollte ansprechender und repräsentativer sein. Einen Napoleon wie auf der französischen Goldmünze gab es nicht mehr, wohl aber die Königin Victoria auf dem britischen Sovereign, der die Welt und den Welthandel beherrschte. Das war vielleicht die Anregung, aber eine Königin gab es hier nicht. Dafür hatte man Helvetia, die Stauffacherin, eine Bürgersfrau der ältesten Demokratie, eine Frau von bürgerlichem Typus einer schweizerischen Landschaft. Ein Wettbewerb wurde ausgeschrieben und eine fachkundige Jury bestellt, um die eingereichten Entwürfe für das neu zu schaffende Goldstück zu prüfen und zu bewerten. Der große Wurf gelang dem Bildhauer und Modelleur Fritz Ulysse Landry aus Neuenburg. Sein Entwurf «Helvetia» wurde am 24. September 1895 einstimmig prämiert.

Zuerst erschien der Jury der abgebildete Frauenkopf, allerdings als zu jugendlich. Ein Mitglied meinte, der jugendliche Kopf sei ein wenig einem Mädchen ähnlich, das aus einem katholischen Pensionat komme, und der Maler Albert Anker äußerte spitz, der Kopf sei eine Art heilige Cäcilia. Der weltberühmte Numismatiker Imhoof-Blumer aus Winterthur setzte sich jedoch sehr für den Entwurf ein. So gelangte die



Foto nr.: 4



Viele Eisvogelarten leben nicht am Wasser. Sie jagen Insekten, Frösche und Eidechsen. Der Kookaburra ist der Land-Eisvogel Australiens. Der Froschschnabel aus Neu-Guinea gräbt nach Würmern. Am bekanntesten sind die Eisvögel jedoch als leuchtend gefiederte Fischfänger.

In den gemäßigten Regionen können nur wenige Vögel mit dem Eisvogel in Bezug auf Lebhaftigkeit der Färbung konkurrieren. Seine Erkennungsmerkmale sind: ein glitzerndes Blau auf dem Rücken, das je nach Lichteinfall zum Smaragdgrün wird, die rötlichbraune Färbung des Bauches, die Beine und manchmal auch der lange, dolchförmige Schnabel von einem

glänzenden Korallenrot. Nach Ansicht der Biologen ist dieses funkelnde Gefieder des Eisvogels als Warnung an die Feinde aufzufassen: «Achtung – ich bin ungenießbar!» Der Trick funktioniert, weil viele giftige Tiere tatsächlich eine auffallende Färbung aufweisen und damit zur Vorsicht mahnen. Schon im Altertum wurden über diesen prächtigen Vogel blühende Legenden erzählt. Man glaubte, daß die Götter ein unglückliches Mädchen namens Alcyone in einen Eisvogel verwandelt hätten, das sich im Meer aus Verzweiflung über den verlorenen Bräutigam ertränkt hatte, oder daß die Meeresgötter das Meer ruhig und glatt gelassen hätten, um dem Eisvogel zu ermöglichen, sein Nest auf dem offenen Meer zu bauen. «Es sind die Tage des Eisvogels», sagten die alten Griechen. Heute weiß man, daß der Eisvogel in einer Höhle in Uferböschungen haust. Für die Anlage von Bruthöhlen am Ufer von klaren Fließgewässern braucht der Eisvogel kahle Böschungen, Sandstein- oder Lehmwände. Das Graben der etwa 30–100 cm langen Bruthöhle dauert je nach Härte des Untergrunds einige Tage bis Wochen. Das Einflugloch ist oft durch überhängende Wurzeln, Äste oder Zweige verdeckt. Die Federn der Küken sind von einer talgartigen Hülle umgeben. So wird ihr Gefie-

Eisvogel

der nicht von Kot und Fischresten verschmutzt. Kurz bevor die Jungen zu fliegen beginnen, fallen diese Hüllen ab. Die Küken wechseln ihre Lage vor dem Eingang, indem sie wie die Zeiger einer Uhr rotieren, so daß die Eltern keine Zeit verlieren, wenn sie das Futter bringen. Früher wurde der Eisvogel von Fischern verfolgt, weil sie ihn als für die Aufzucht der Fische schädlich erachteten. Heute weiß man, daß er sich nur von kleinen Fischen, die von geringerer Bedeutung sind, und Insekten ernährt und daß er damit Wasserparasiten, die den Forelleneiern gefährlich werden, vertilgt. Der Eisvogel ist ein «Wartenfischer». Er wartet auf seinem erhöhten Sitzplatz und stürzt sich dann mit angezogenen Flügeln ins Wasser, um mit dem Schnabel kleine Fische und Insekten zu erbeuten. Dabei durchbohrt er die Fische nicht wie der Schlangenvogel. Die Beobachtung des flinken Vogels ist nicht einfach, denn er fliegt gewöhnlich pfeilschnell über das Wasser, läßt sich plötzlich auf einem Ast nieder und flitzt ebenso plötzlich wieder davon. Außerdem ist er ohnehin selten geworden. Schuld daran sind Uferverbauungen, die das Graben von Bruthöhlen verunmöglichten und verschmutztes, trübes Wasser, in welchem die Fische nicht mehr zu sehen sind.



Foto nr.: 5





Foto nr.: 6

150 Jahre Basler Taube
Erste mehrfarbige Briefmarke der Welt

Welcher Sammler wünschte sich nicht, eine echte Basler Taube zu besitzen... Doch das Angebot - sofern man auf gute Qualität Wert legt - ist bei diesen nun 150 Jahre alten Glanzstückchen der Philatelie sehr gering. Daher war am 16. Mai 1995 öfter zu hören: «Ein Glück, daß es die PTT gibt ...»

Ein echtes Basler Täubchen für jeden, das kann die Schweizer Post leider nicht bieten. Doch die neue Block-Ausgabe mit dem historischen Tauben-Motiv erfreute sicherlich all jene, denen für ein Original noch immer das nötige Kleingeld fehlt.

Ohne größeren Aufwand können nun wieder Briefe mit diesem weltbekannten Motiv frankiert werden, und das Lob für

die Schweizer Post wollte deshalb kaum noch abreißen, nachdem der Sonderblock zum Anlaß «150 Jahre Basler Taube» erschienen war. Nicht nur kam auf diese Art jeder Sammler zu einem eigenen - wenn auch bedeutend weniger raren - «Tübi», der Block hob sich vielmehr auch in positiver Weise von der etwas unglücklichen Gestaltung einiger in letzter Zeit verausgabter Motive ab. So freute man sich an der neuen Ausgabe und feierte die Basler Taube an der ihr gewidmeten Nationalen Briefmarkenausstellung mit viel Elan.

Der Geburtstag der berühmten Basler Kantonalmarke löste aber nicht nur die Ausgabe der im Sonderblock enthaltenen Zuslagsmarke aus, sondern bescherte den Sammlern auch eine der begehrten Farbmünzen, auf denen das ruhmreiche Taubenmotiv (mit einem Hinweis auf das 150jährige Bestehen) ebenfalls zu erkennen ist. So ausgiebig gefeiert, kommt das Tübi auf dem «Geburtstags-Numis-Brief» besonders schön zur Geltung.

Auch zur Zeit der Herausgabe, also im Jahr 1845, profitierte man bereits vom Bonus, den die hübsche Gestaltung mit sich brachte. Die Verwendung von Briefmarken war damals in der Bevölkerung noch nicht so verankert wie heute. Einige kuriose Geschichten geben eine Vorstellung von der mangelnden Akzeptanz. So existierten schon bei den allerersten Ausgaben Aktionspreise, die den Gebrauch der noch reichlich unbekannten «Portozettel» fördern sollten. Immerhin gilt es zu bedenken, daß es anfangs als Makel galt, das Porto im voraus zu entrichten - hätte das doch (zumindest in besseren Kreisen) bedeutet, daß man den Empfänger für zahlungsunfähig hielt ... Mit solchen Vorurteilen hatte sogar das Tübi noch zu kämpfen; in einer Aktion wurde es beispielsweise zu zwei statt zu zweieinhalb Rappen angeboten. Es war aber auf der anderen Seite so gut gelungen, daß es noch heute jeden Betrachter magisch anzieht, und diese erfreuliche Tatsache senkte damals die vorhandene Hemmschwelle um ein gutes Stück. Die Taube mit dem Brief im Schnabel - als Symbol für die Schnelligkeit und Zuverlässigkeit der Postbeförderung - steht im Zentrum der Darstellung. Nicht allein ihre weiße Farbe hebt sie besonders hervor, sondern auch das spezielle Prägeverfahren, das ihren Konturen den unnachahmlichen plastischen Eindruck verleiht. Für die Umgebung wählte man eine Kombination von Blau und Rot; diese dürfte jedoch erst nach einigen Vorversuchen bestimmt worden sein, existiert doch auch

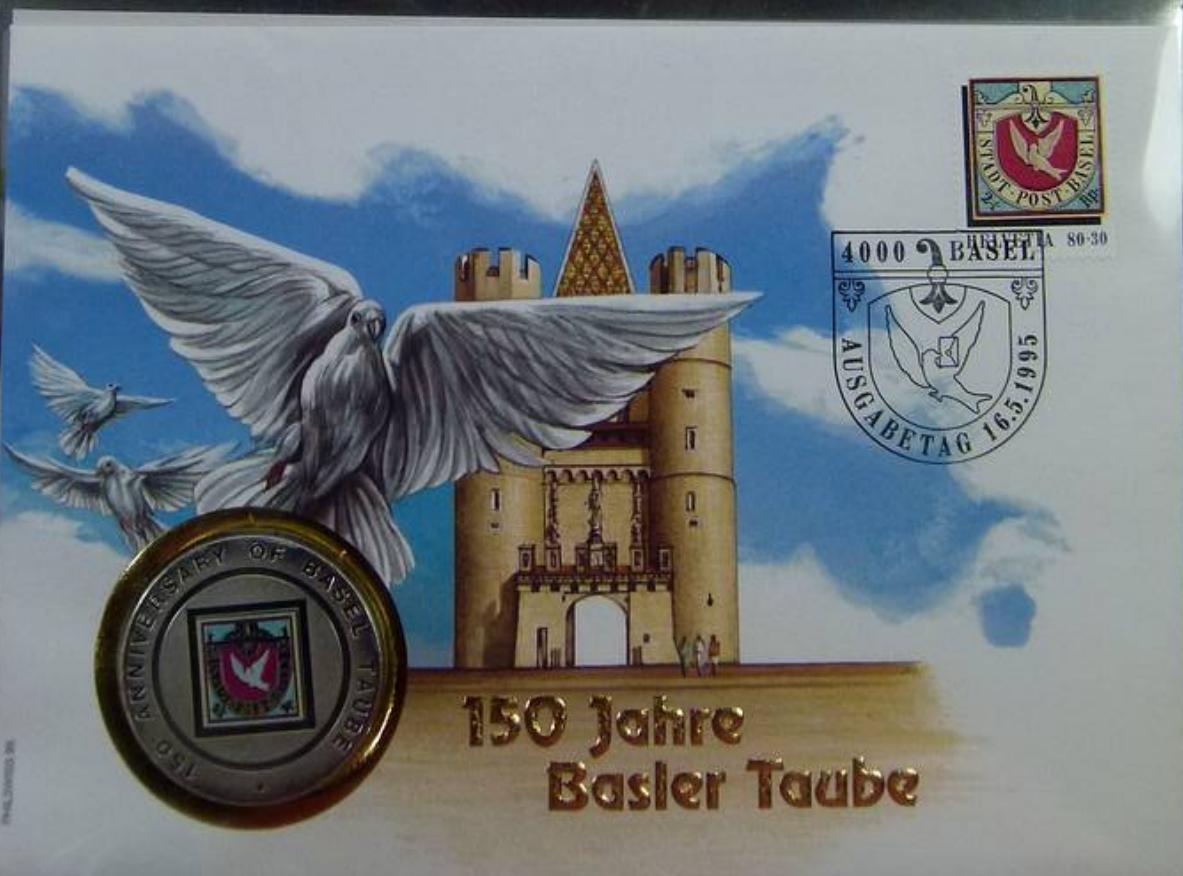




Foto nr.: 7

**Deutscher Fussballmeister 1995
BORUSSIA DORTMUND**

Der BVB hat sich in den letzten Jahren, auch durch das vorbildliche Auftreten seiner großen Anhängerschaft, sowohl im In- als auch im Ausland zum Sympathieträger des deutschen Fußballs entwickelt. Unter einer kontinuierlichen Führung avancierten die schwarz-gelben Vereinsfarben zu Erfolgsfarben auf dem grünen Rasen.

Mit Borussia Dortmund wird hier ein Verein gewürdigt, der ein Markenzeichen im deutschen Fußball ist. Die Westfalen gewarnten bereits vor dem aktuellen Titel in den Jahren 1956, 1957 und 1963 die „Viktoria“. Als erster deutscher Verein hol-

te der BV Borussia Dortmund 1966 den Europapokal für Deutschland, und zwar den der Pokalsieger durch einen 2:1-Erfolg gegen den FC Liverpool. Zwei deutsche Pokalsiege – 1965 und 1989 – sowie vier Vizemeistertitel – 1949, 1961, 1966 und 1992 – und über achtzig Europapokalspiele runden das Erfolgsbild des Dortmunder Traditionsvereins ab.

Das Thema „Deutscher Fußballmeister 1995“ ist der Beginn einer Briefmarkenserie, die aus aktuellem Anlaß in den nächsten Jahren auf dieses herausragende und wohl populärste Sportereignis in der Bundesrepublik Deutschland aufmerksam machen und auch ein Beitrag für den Breitensport sein soll. Bisher war der Dezember aus guten Gründen ein Monat, in dem keine neuen Briefmarken erschienen. Schließlich kommen im Januar die Deutschland-Nachträge heraus, die mit den November-Markenausgaben jeweils ihren Abschluß finden. Auch die Katalog-Herausgeber, nicht zuletzt auch die Post mit ihren Jahrbüchern, brauchen zum Jahresende Vorlaufzeiten, um ihre Produkte komplett anbieten zu können. Daraus wurde 1995 nichts. Im September – die Fanfarenläufe der Meisterschaftsfeiern in Dortmund waren längst verklungen – entschloß sich Postminister Bötsch,

er eine neue Briefmarkenserie „Deutscher Fußballmeister“ herauszubringen. Nach italienischem Vorbild soll selbst dann nicht von einer Fußballmarke abgesehen werden, wenn der Vorjahresmeister erneut auf das Podest steigt. Bötsch hält nach einer von der Pressestelle seines Ministeriums verbreiteten Verlautbarung die Fußballmeisterschaft für das „wohl populärste Sportereignis“ in Deutschland. Die neue Serie sei außerdem als Beitrag für den Breitensport gedacht. Die Borussen-Marke, immerhin ohne Zuschlag zugunsten des Profi-Fußballs, wurde am 6. Dezember 1995, dem Erstausgabetag, vom Minister im Westfalen-Stadion anlässlich des Spiels im Rahmen der „Champions League“ der Landesmeister Borussia Dortmund gegen die Glasgow Rangers offiziell überreicht. Das Markenbild des 100-Pfennig-Wertes ist unscharf, um Bewegung wiederzugeben. Im Vordergrund ist ein Fußball zu erkennen, geschlagen von Beinen mit den schwarz-gelben Socken des Fußballmeisters. Der Entwurf – er stammt von Margrit Zauner – ging aus 35 Eingaben als Sieger hervor. Neben dieser überraschenden „Schnellschuß-Markenausgabe“ wird der vorliegende Numisbrief kompliert durch eine amtliche und kursgültige Münze mit farbigem Fußball-Motiv.



Foto nr.: 8

Bernhardiner

Wer vom italienischen Aosta über die Alpen nach Martigny im schweizerischen Wallis reist, befährt einen historischen Paß, den Großen Sankt Bernhard. Berühmt geworden ist er nicht nur wegen der Alpenüberquerung Napoleons, sondern vor allem durch das Hospiz und seine Hunde.

Der antike Pfad über den Großen Sankt Bernhard fiel im Jahre 12 v. Chr. an die Römer und wurde 47 n. Chr. verbreitet, was die damalige Bedeutung dieses Alpenüberganges unterstreicht. Im Laufe der Zeit benützten ungezählte gekrönte Häupter den trotz des Ausbaus beschwerlichen Alpenübergang. In die Geschichte eingegangen ist die Leistung Napoleons vom Mai

1800, als er mit einem Heer, bestehend aus 40 000 Mann, 5000 Pferden, 50 Kanonen und 8 Haubitzen, mehrere Wochen benötigte, um die schneedeckten Westalpen zu überqueren. Aber nicht nur der Paß erlangte einen gewissen Bekanntheitsgrad, sondern auch das Hospiz auf der Paßhöhe. Während Jahrhunderten fanden zahlreiche Pilger und Reisende Unterkunft bei den Mönchen, die das ganze Jahr über in der Abgeschiedenheit der Berge lebten. Gegründet wurde das Hospiz im 11. Jahrhundert durch Bernhard de Menthon, Archidiakon von Aosta. Nach ihm wurde später nicht nur der Paß, sondern auch die berühmte Hunderasse benannt. Noch heute gelten Bernhardiner als Symbol der Hilfsbereitschaft.

Die ersten Hunde kamen vermutlich zwischen 1660 und 1670 als Wachhunde aufs Hospiz. Auf einem Gemälde eines unbekannten Malers von 1695 sind zwei Hunde vom Typ des damals weit verbreiteten «Küherhundes» abgebildet, wovon einer bereits die typische Zeichnung eines Bernhardinerhundes zeigt. Aber auf dem Hospiz ist diese Rasse nicht entstanden, ganz abgesehen davon, daß der Hospizstamm mehrmals völlig erlosch, denn die Hunde wurden hier nicht alt. Schuld daran war die Feuchtigkeit, die den Tieren Rheumatismus verursachte. Der Bestand mußte also laufend ergänzt werden, von einer kontinuierlichen Zucht konnte also keine Rede sein. Die Hospizhunde wurden von allen Chronisten als von außerordentlicher Größe beschrieben. Das ist jedoch ein relativer Begriff. Der berühmte Barry war, verglichen mit einem heutigen Bernhardiner, eher klein und kurzhaarig. Die heutigen Kolosse mit 65 bis 80 kg Körpergewicht wären zum Gebirgsdienst kaum tauglich gewesen. Übereininstimmend wird jedoch von allen Chronisten die Farbe der Hunde als weiß mit braunroten Flecken angegeben. Diese Färbung war einst unter den Bauernhunden in der Schweiz sehr weit verbreitet. Noch heute sagt man gelegentlich: «Solche gibt's wie rote Hunde», wenn man auf die besondere Häufung von irgendetwas hinweisen will. Die rotbraun-weiße Färbung war denn auch zu Beginn der Reinzung fast das einzige Merkmal eines Bernhardiners, und mancher Bauernhund wurde damals als echter Bernhardiner verkauft, obwohl seine Ahnen das Hospiz nie gesehen hatten. Es war also keineswegs schwer, bei Bedarf immer wieder ähnliche Hunde aus den Tälern heraufzuholen, und in der Abgeschiedenheit des Hospizes konnten sich innerhalb kurzer Zeit Lokalschläge herausbilden. In einem Bericht von 1860 ist die Ge-

90 HELVETIA
BOURG-ST-PIERRE 19.10.95-10 2b

Bernhardiner



Foto nr.: 9

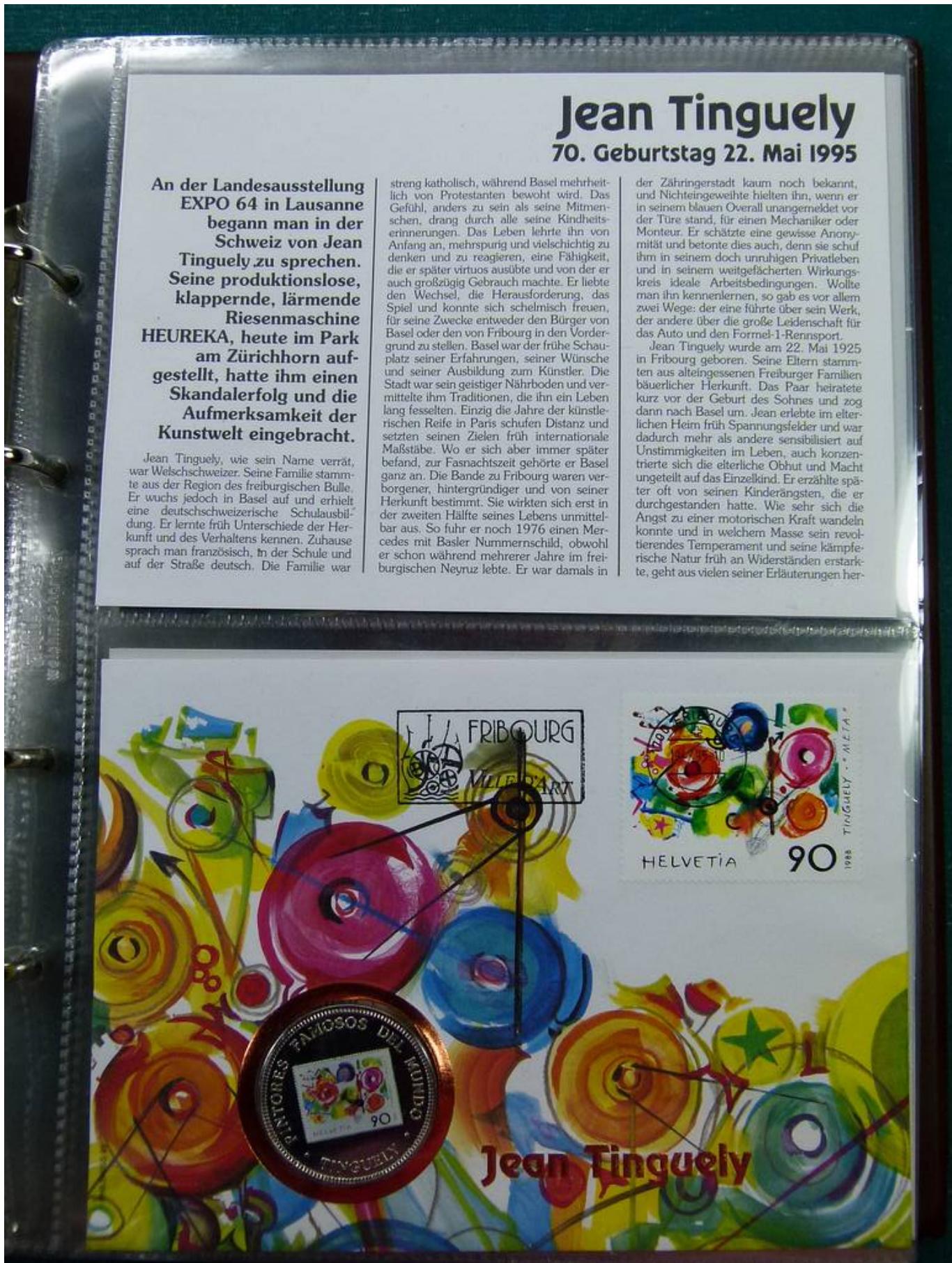




Foto nr.: 10



Kurt Schumacher

100. Geburtstag - 13. Oktober 1995

Als am 20. Oktober 1946 in Berlin mit einer Beteiligung von über 90 Prozent die ersten freien Wahlen seit 1933 stattfanden, gehörte zu den «Politikern der Stunde» auch Kurt Schumacher. Als Parteivorsitzender war er nach dem Krieg maßgeblich am Aufbau der SPD beteiligt.

Eine besonders wichtige Rolle spielte Kurt Schumacher 1946 und 1947, als in der Sowjetischen Besatzungszone Berlins gewisse Repressionen nicht zu übersehen waren. Die SED versuchte – trotz relativ niedriger Stimmenanteile – ihren Einfluß zu vergrößern. Für die anderen Parteien war daher eine «politische Orientierungshilfe» aus dem Westen sehr wichtig, und

Kurt Schumacher gab speziell der SPD die nötigen Grundlagen. Wie hart damals in Berlin die Fronten aufeinanderprallten, dokumentiert der Fall des SPD-Stadtrates Ernst Reuter. Obwohl dieser am 24. Juni 1947 von der Stadtverordnetenversammlung absolut gesetzeskonform zum neuen Oberbürgermeister gewählt worden war, konnte er sein Amt zunächst nicht antreten, da die sowjetische Besatzungsmacht ihr Einverständnis verweigerte. Unter solchen Vorzeichen ist die Arbeit von Kurt Schumacher an Aufbau und politischem Kurs der SPD doppelt zu würdigen.

„Kurt Schumacher“, so hält es die Dokumentation der Deutschen Post AG zur Gedenkmarke vom 12. Oktober '95 fest, „hat als charismatischer Parteivorsitzender (1946–1952) den Aufbau und die Politik der Nachkriegs-SPD entscheidend gestaltet. Er war – im besten Sinne des Wortes – ein patriotischer Politiker, der auch aus der Opposition heraus als SPD-Fraktionsvorsitzender im ersten Deutschen Bundestag (1949–1952) die Anfänge der zweiten deutschen Republik mitgeprägt hat.“

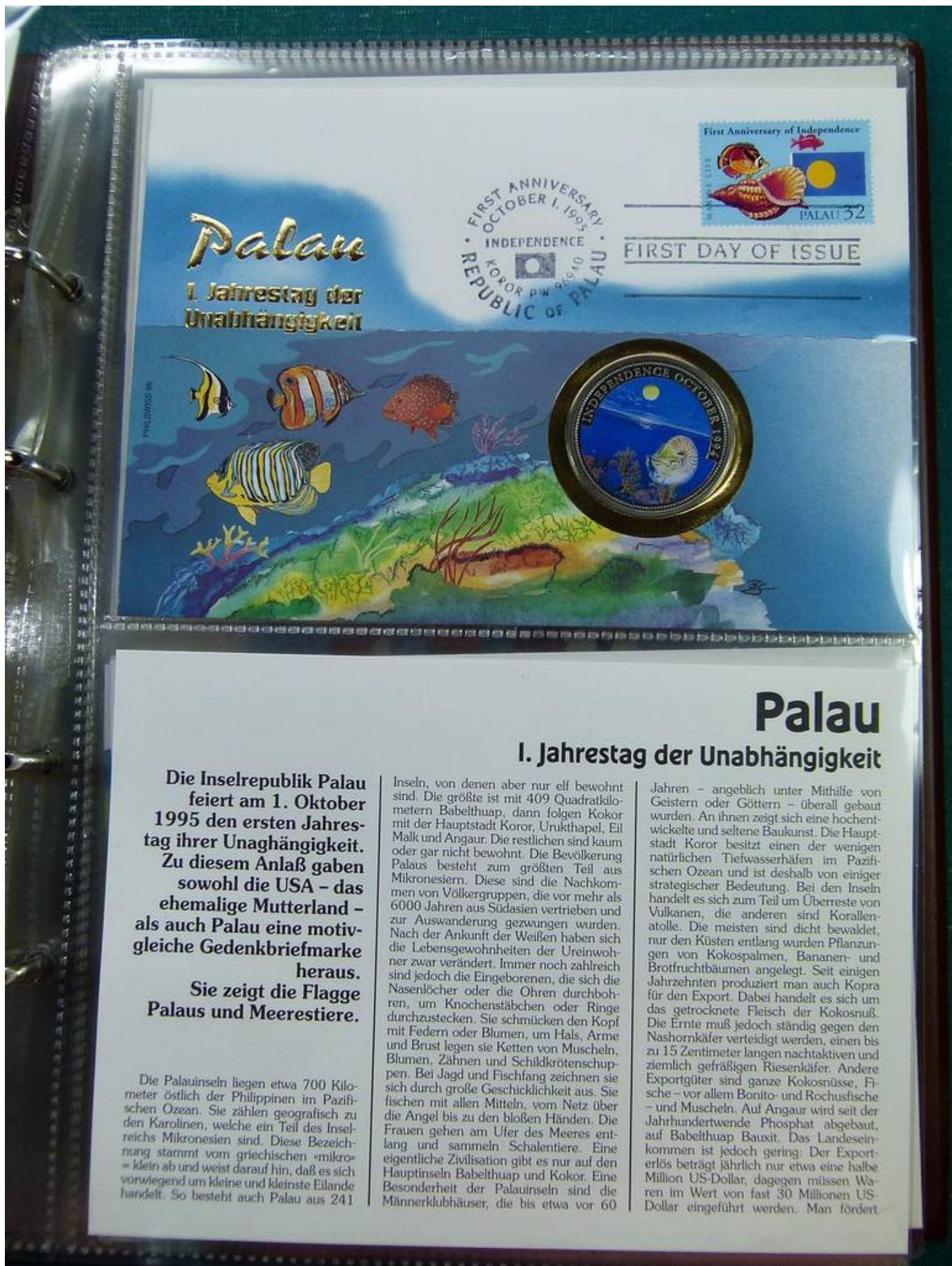
In der selben Ankündigung ist der Weg nachgezeichnet, den Schumachers politische Karriere nahm. Eine entscheidende Zeit waren für den am 13. Oktober in

Culm (Westpreußen) geborenen Sohn eines Kaufmannes die dreißiger Jahre. Die entsprechenden Passagen seien deshalb hier zitiert: „Im September 1930 wurde Kurt Schumacher Reichstagsabgeordneter. Als am 23. Februar 1932 Joseph Goebbels im Reichstag die SPD als Partei der Deserteure beschimpfte, antwortete der kriegsinvaliden Sozialdemokrat mit einer Stegrefrede, die noch heute als eine der schärfsten Attacken gegen den Nationalsozialismus in diesem Parlament gewürdigt wird. Trotz der persönlichen Gefährdung nahm Schumacher, inzwischen Mitglied des SPD-Fraktionsvorstands, an der Reichstagssitzung vom 23. März 1933 teil: Die berühmte Rede des SPD-Vorsitzenden Otto Wels, mit der dieser das Nein der Sozialdemokraten zum Ermächtigungsgesetz begründete, hatte er mit vorbereitet. Nach Hitlers Machtergreifung beteiligte sich Schumacher sofort am Widerstand gegen das NS-Regime.“

Im Kampf gegen den Nationalsozialismus und später in der Ablehnung einer „Zwangvereinigung“ von SED und SPD liegen zwei Stärken Kurt Schumachers, aufgrund derer er – ab 1979 – mit einer Kursmünze der Bundesrepublik Deutschland ebenso gewürdigt wurde wie mit der Sonderbriefmarke zum 100. Geburtstag.



Foto nr.: 11



Die Inselrepublik Palau feiert am 1. Oktober 1995 den ersten Jahrestag ihrer Unabhängigkeit. Zu diesem Anlaß geben sowohl die USA - das ehemalige Mutterland - als auch Palau eine motivgleiche Gedenkbriefmarke heraus. Sie zeigt die Flagge Palau's und Meerestiere.

Die Palauinseln liegen etwa 700 Kilometer östlich der Philippinen im Pazifischen Ozean. Sie zählen geografisch zu den Karolinen, welche ein Teil des Inselreichs Mikronesien sind. Diese Bezeichnung stammt vom griechischen «mikro» = klein ab und weist darauf hin, daß es sich vorwiegend um kleine und kleinste Eilande handelt. So besteht auch Palau aus 241

Palau I. Jahrestag der Unabhängigkeit

Inseln, von denen aber nur elf bewohnt sind. Die größte ist mit 409 Quadratkilometern Babelthuap, dann folgen Kokor mit der Hauptstadt Koror, Urukthapel, Eil Malk und Angaur. Die restlichen sind kaum oder gar nicht bewohnt. Die Bevölkerung Palaus besteht zum größten Teil aus Mikronesiern. Diese sind die Nachkommen von Völkergruppen, die vor mehr als 6000 Jahren aus Südostasien vertrieben und zur Auswanderung gezwungen wurden. Nach der Ankunft der Weißen haben sich die Lebensgewohnheiten der Ureinwohner zwar verändert. Immer noch zahlreich sind jedoch die Eingeborenen, die sich die Nasenlöcher oder die Ohren durchbohren, um Knochenstäbchen oder Ringe durchzustecken. Sie schmücken den Kopf mit Federn oder Blumen, um Hals, Arme und Brust legen sie Ketten von Muscheln, Blumen, Zahnen und Schildkrötenshuppen. Bei Jagd und Fischfang zeichnen sie sich durch große Geschicklichkeit aus. Sie fischen mit allen Mitteln, vom Netz über die Angel bis zu den bloßen Händen. Die Frauen gehen am Ufer des Meeres entlang und sammeln Schalentiere. Eine eigentliche Zivilisation gibt es nur auf den Hauptinseln Babelthuap und Kokor. Eine Besonderheit der Palauinseln sind die Männerklubhäuser, die bis etwa vor 60

Jahren - angeblich unter Mithilfe von Geistern oder Göttern - überall gebaut wurden. An ihnen zeigt sich eine hochentwickelte und seltene Baukunst. Die Hauptstadt Koror besitzt einen der wenigen natürlichen Tiefwasserhäfen im Pazifischen Ozean und ist deshalb von einiger strategischer Bedeutung. Bei den Inseln handelt es sich zum Teil um Überreste von Vulkanen, die anderen sind Korallenatolle. Die meisten sind dicht bewaldet, nur den Küsten entlang wurden Pflanzungen von Kokospalmen, Bananen- und Brotsfruchtbäumen angelegt. Seit einigen Jahrzehnten produziert man auch Kopra für den Export. Dabei handelt es sich um das getrocknete Fleisch der Kokosnuss. Die Ernte muß jedoch ständig gegen den Nashornkäfer verteidigt werden, einem bis zu 15 Zentimeter langen nachtaktiven und ziemlich gefährlichen Riesenläufer. Andere Exportgüter sind ganze Kokosnüsse, Fische - vor allem Bonito- und Rochusfische - und Muscheln. Auf Angaur wird seit der Jahrhundertwende Phosphat abgebaut, auf Babelthuap Bauxit. Das Landeseinkommen ist jedoch gering. Der Exporterlös beträgt jährlich nur etwa eine halbe Million US-Dollar, dagegen müssen Waren im Wert von fast 30 Millionen US-Dollar eingeführt werden. Man fördert



Foto nr.: 12



**Als Vorlage für die
Liechtensteiner
Weihnachtsbriefmarken
1995 diente ein
Gemälde des italieni-
schen Künstlers
Lorenzo Monaco.
Das Kunstwerk wurde
im Jahre 1900 von
Fürst Johannes II.
erworben und gehört zu
den Schätzen der
Fürstlichen
Sammlungen.**

Maria mit dem Jesuskind und zwei Engel sind das Thema der drei neuen Wertzeichen. Sie geben Ausschnitte aus einem Werk Lorenzo Monacos wieder. Dieser wurde 1391 als Giovanni di Pietro in Siena geboren und ließ sich in Florenz zum Maler ausbilden. Später trat er in ein Kloster ein und nahm den Namen Lorenzo an. Er gilt als einer der bedeutendsten

Maler des späten 14. Jahrhunderts, illustrierte zahlreiche Choralbücher mit Miniaturen, schuf Altarwerke für Kirchen sowie Andachtsbilder für private Auftraggeber. Sein künstlerischer Einfluss wirkte nachweisbar auf andere führende Maler seiner Zeit. Im Zentrum der drei Weihnachtsmarken steht der Wert zu 80 Rappen, der Maria mit dem Kind und zwei Engel zeigt. Vor goldenem Grund, im übernatürlichen Licht der göttlichen Himmelsphäre, erscheint Maria auf einer rosafarbenen Wolke, auf einem goldenen Kissel sitzend und in einen blauen Mantel gehüllt. Auf dem linken Knie sitzt das Christuskind in einem rosaroten goldbestickten Kleid. Zu Füssen Marias knien zwei Engel, die Weihrauchfasser schwenken. Diese beiden andächtig knienden Engel sind auf den beiden anderen Briefmarken noch einmal vergrößert wiedergegeben.

Als Vorbild der christlichen Heerscharen gilt Nike, die griechische Siegesgöttin, ausgestattet mit einem wehenden Gewand und rauschenden Schwingen. Aus dem Griechischen stammt auch der Hinweis auf die Aufgabe der Engel: Man nannte sie »angelos«, was Götterbote bedeutet. In den Berichten der Bibel sind Engel strahlende Lichtwesen in hellen Ge-

wändern, die überraschend erscheinen und wieder verschwinden. Die christlichen Künstler stellten ihre Engel zuerst ohne Schwingen dar – aus Furcht, man könnte sie mit heidnischen Göttern verwechseln. Erst gegen Ende des 4. Jahrhunderts entstand im Apsismosaik der Kirche Sankt Pudenzia in Rom eine geflügelte Gestalt. Zwei Jahrhunderte später zeigten die Mosaiken in Ravenna weißgekleidete Jünglinge, die nicht nur mächtige Schwingen, sondern auch einen Heiligenschein haben. Als Überbringer des göttlichen Wortes halten sie Botenstäbe in den Händen. In der Blütezeit des Rittertums kleideten die Künstler ihre Engel oft in Rüstungen. Michael, der ranghöchste der vier Erzengel, besiegte den Drachen mit Lanze und Schwert. Anders in der Barockzeit: Da umflatterten spärlich bekleidete Engelchen – die Putten – alles Heilige und ließen sich malerisch auf Altären, Kanzeln, Chorgestühlen und Orgeln nieder. Heute haben wir die Engel aus dem Himmel verbannt. Dort durchstoßen jetzt Düsenjets die Wolken, und Satelliten bevölkern den Weltraum. Doch in unseren Herzen haben sich die Engel ihren Platz bewahrt. An Weihnachten gehören sie zum Fest wie der Weihnachtsbaum, die Geschenke und das Gebäck.



Foto nr.: 13

Feuersalamander

Im Sommer fristet der Feuersalamander ein unauffälliges Dasein. Die Paarung findet diskret an Land statt, auf Beutesuche geht der auffällige Schwanzlurch nachts im Wald. Besser zu beobachten ist er oft in seinem Winterquartier.

Was den Amphibien zum höheren Landwirbeltier noch fehlt, ist nicht zuletzt ein vor Kälte schützendes Fell. Wenn es kalt wird, kühlst sich auch der Amphibienkörper ab. Winter ist für die wechselwarmen Tiere tote Saison. Spätestens anfangs Dezember haben sie sich verkrochen. Bis zum Frühjahr funktioniert ihr Organismus auf Sparflamme. Während

die Kröten, Molche und Frösche im Winter buchstäblich vom Erdboden verschluckt und deshalb unsichtbar sind, ist der Feuersalamander gerade jetzt am leichtesten zu beobachten. Viele überwintern nämlich in Höhlen oder künstlichen Stollen. Bedingung ist, daß sie da eine Plüte oder ein Rinsal vorfinden und die Luft gleichmäßig kühl bleibt. In Stollen herrschen in der Regel konstante Temperaturen um 8°C. Dahin verkriechen sich Feuersalamander im Herbst manchmal scharweise und können dort sehr gut über lange Zeit beobachtet werden, nicht nur als Gruppe. Die Färbung der Tiere ist sehr individuell. Es gibt den Gefleckten Feuersalamander und den Gebänderten Feuersalamander, aber auch innerhalb der gleichen Gruppe gibt es Unterschiede, weshalb man seine Beobachtungen auf ein ganz bestimmtes Tier konzentrieren kann. Dank solchen Langzeitstudien über Entwicklung und Lebenserwartung ist bekannt, daß ein Feuersalamander etwa mit fünf Jahren geschlechtsreif wird und nicht selten erst als 20- bis 30jähriger Greis stirbt. In Mitteleuropa wird er etwa 18 cm lang, im Süden kann er bis 10 cm länger werden. In feuchten Nächten verläßt er sein Versteck und macht Jagd auf Würmer und langsame Gliederfüßer. Er bewegt sich normalerweise langsam, kann aber auch überraschend schnell laufen, falls seine Körpertemperatur hoch genug ist. Tagsüber trifft man ihn nur während oder nach einem starken Regen im Freien. Wird er kräftig gepackt, so scheiden die Hautdrüsen, welche sich beidseits des Kopfes und auf dem Rücken befinden, einen weißen Giftsaft aus, der die Schleimhäute stark reizt. Die Gifte der Amphibien sind in erster Linie Antibiotika und schützen die nackte, feuchte und leicht verletzliche Haut gegen Infektionen. Daneben dienen sie auch zur Verteidigung gegen Fressfeinde, gegen Beutetiere werden sie dagegen nicht eingesetzt. Nach der Begegnung eines Feuersalamanders sollte man die Hände waschen oder zumindest gut abreiben, damit kein Gift in Augen, Mund oder Wunden gelangt. Die Paarung der Feuersalamander erfolgt in der warmen Jahreszeit an Land. Das Weibchen nimmt das vom Männchen abgegebene Samenpaket in der Kloake auf. Die Jungen entwickeln sich im Mutterleib und werden erst im nächsten Frühjahr als etwa 3 cm lange Larven in Quellen, Waldbachen, Brunnen und kühlen Tümpeln abgesetzt. Bis gegen Ende des Sommers entwickeln sie sich zu etwa 6 cm langen Landtieren.

PHILSWISS 95

Pro Juventute Marken 1995
«Feuersalamander»
Ersttagsbrief



Foto nr.: 14





Foto nr.: 15

**Wo die Strömung
reißend und das Futter
karg ist, wo das Wasser
das ganze Jahr kühl
und mit Sauerstoff
gesättigt über Steine
springt – da leben
bemerkenswerte
Fischgestalten wie die
Groppe, die Schmerle
und die Bachforelle.**

Auch Fließgewässer haben eine Kindheit: Rinnsal findet zu Rinnsal, und unversehens ist das Quellgerinnsel zum rauschenden Bach geworden. Der Fischebiologe faßt diese klaren, ungezähmten Gewässer unter dem Namen «Forelleregion» zusammen, denn die Bachforelle – *Salmo trutta fario* – ist hier eine der Charakterarten. Sie kommt als kraftige Schwimmerin mit der Strömung bestens zurecht: setzt man sie in einen Bach, dann richtet sie sich sofort bachaufwärts und beginnt zu schwimmen. Stillwasserfische reagieren in der gleichen Situation grundfalsch: sie kommen ins Taumeln und werden fortgeschwemmt. Der Lebensraum Bergbach birgt aber nicht nur Gefahren, er bietet auch Vorteile. «Alles Gute kommt von oben» – das kostet auch eine Bachforellenweisheit sein, denn gerade diese kräftigen Schwimmer «stehen» oft lange in der reißenden Strömung und schnappen all die kleinen Lebewesen, die weiter oben den Halt verloren haben. Larven von Eintagsfliegen, Steinfliegen, Köcherfliegen und Mücken leben im Bergbach, und wenn sie die Strömung mitreißt, treiben sie den wartenden Forellen direkt ins Maul. Aber die Bachforellen sind schon längst nicht mehr die typischen Fische der Berg- und Wildbäche allein. Zu Millionen setzen sie die Fischer als bevorzugte Beute in allen Arten von Gewässern ein. Sie haben sie auf diese Weise zu einem eigentlichen Allerweltsfisch gemacht. Seit einigen Jahren weiß man, daß die letzten natürlich verlaufenen Bachforellen auch noch durch einen Konkurrenten bedroht sind: Die amerikanische Regenbogenforelle, die schon seit mehr als 100 Jahren von Fischern in Europa ausgesetzt wird, hat in einigen Schweizer Gewässern begonnen, sich selbst zu vermehren. Sie gräbt ihre Laichgruben an denselben kiesigen Stellen wie die Bachforelle. Da sie aber etwas später laicht, gräbt sie dabei den Laich der Bachforelle wieder aus und verdirbt ihn. Forellbäche gehören heute, wenn man sie mit anderen Gewässerabschnitten vergleicht, noch zu den am besten erhaltenen Fließgewässern. Doch es drohen ihnen zwei Gefahren: In den Alpen will die Energiewirtschaft die letzten Wildbäche zur Stromgewinnung nutzen. Deshalb trotzt auf der politischen Bühne der Alpenländer der Kampf um die angemessene Restwassermenge. Aber ein Bach kann sich nicht mit politischen Kompromissen abfinden. Wenn die Restwassermenge eine bestimmte Schwelle unterschreitet, verschwindet die ganze Lebensgemeinschaft. Ein Bach ist wie ein Lebewesen: Man kann ihn nicht zur Hälfte töten. Die zweite Gefahr droht den Bachfischen von den sauren Niederschlägen. In kalkarmen Gebieten führt das saure Wasser zum Auswaschen giftiger Aluminiumionen aus dem Gestein. Unter diesen Bedingungen werden vor allem die heranwachsenden Jungfische geschädigt.

Bachforelle



PHILSWISS 95

Pro Juventute Marken 1995
«Bachforelle»
Ersttagsbrief



Foto nr.: 16





Foto nr.: 17

**Junkers Ju 52 - «Tante Ju»
Farbmünze «Berühmte Flugzeuge»**

Wenn sich eine neue Farbmünzen-Serie mit den bekanntesten historischen Flugzeugtypen befaßt, so darf darin eine Maschine nicht fehlen: die 1930 vorgestellte Ju 52/3 m, oft liebevoll «Tante Ju» genannt. Sie läutete vor 65 Jahren die Ära der weltweiten Transport- und Passagierflüge ein.

Es gibt Klassiker, an denen man einfach nicht vorbeikommt. Im Bereich des Flugzeugbaus gehört die Ju 52 unbedingt zu dieser Auswahl, denn sie revolutionierte durch ihre für jene Zeit hervorragenden Möglichkeiten die gesamte Luftfahrt. Erst mit einer so zuverlässigen und robusten Maschine konnten richtige Langstreckenflüge durchgeführt werden. In Krieg und Frieden flog dieser von Hugo Junkers entwickelte Typ viele spektakuläre Einsätze, die ihm später die liebevolle Bezeichnung «Tante Ju» einbrachten:

Tatsächlich kann man das auf der Farbmünze wiedergegebene Bild, die Ju 52 vor der mächtigen Kulisse des Matterhorns, ab und zu in natura bewundern, denn in der Schweiz stehen bereits seit 1939 mehrere Ju 52 im Dienst. Sie wurden damals den Schweizerischen Fliegertruppen geliefert, später ausgemustert und dann umfassend renoviert. Heute können sie für Charterflüge gebucht werden. Für Passagiere stehen 17 Sitzplätze zur Verfügung, in der Militärversion mußte der Raum für 20 Soldaten reichen. Es sind jedoch auch Fälle bekannt, in denen «Tante Ju» über 50 Personen an Bord hatte. Verschiedene Male retteten Luftbrücken mit Ju-52-Transportern Tausende von Menschenleben, und auch für die Erprobung extremer Situationen eignete sich keine Maschine besser als die Ju 52. Sie galt als extrem witterfest und flog in der Hitze des Äquators ebenso problemlos wie in der Kälte der Polargebiete. Die Überquerung riesiger Gebirge lieferte die Grundlage für Langstrecken-Postdienste, die vorher nicht denkbar gewesen waren. Zudem profitierten die Benutzer – unter den ersten war die deutsche Lufthansa – von der Wirtschaftlichkeit dieser neuen Bauform. Hugo Junkers hatte im Prinzip einfach die Flügelverstrengungen früherer Modelle in das Innere der Konstruktion verlegt, wodurch sich der Luftwiderstand erheblich senken ließ. Erste Versuche für ein solches «Ganzmetallflugzeug» waren noch am Gewicht des verwendeten Stahlblechs gescheitert, dann aber stand mit dem «Duralumin» ein Werkstoff zur Verfügung, der trotz doppelter Belastbarkeit kaum schwerer war als normales Aluminiumblech. Nun konnten (ab 1913) die Junkers-Flugzeuge in größeren Serien gebaut werden. Die hohe Reichweite bei geringerem Treibstoffverbrauch war ein starkes Argument, dem sich die Käufer nicht verschließen konnten ... So produzierte man vom Erfolgsmodell der Ju 52 4000 Stück für den zivilen sowie eine große Anzahl für den militärischen Gebrauch. Die Ju 52 wurde zur Legende. Sie war kaum störfähig und blieb einmal trotz eines abgebrochenen Flügels manövrierfähig. Mit ihr glückte die erste Überfliegung des Pamir-Hochgebirges («Dach der Welt»), und in vielen Wettbewerben erreichte sie Spitzensätze – so etwa im Juli 1932 den Sieg im 715 km langen Alpenrundflug um den Chavaz-Bider-Pokal.

Ja 52



Foto nr.: 18





Foto nr.: 19

The page shows a large portrait of Franz Josef Strauß in the center. Below the portrait is a red circular frame containing a gold-colored coin. To the right of the portrait are two circular postmarks from Berlin, both dated September 6, 1995, for his 80th birthday. The top postmark includes a small photograph of him. The bottom postmark has a handwritten signature over it. The text "Franz Josef Strauß" is written in red script across the bottom of the portrait area. Below the portrait, the text "80. Geburtstag" is printed. On the left side of the page, there is a column of text describing the philatelic item.

Franz Josef Strauß, 1915–1988
Gedenkbriefmarke zum 80. Geburtstag

Ein Rahmen aus den Initialen „FJS“ zierte den Rand des Zehnerbogens vom 6. 9. 1995.

Die philatelistische Ehrung mit dem Porträt des 1988 verstorbenen Bayerischen Ministerpräsidenten kam auf den Tag genau zu dessen 80. Geburtstag heraus.

Die Vorlage stammt aus dem dpa-Bildarchiv.

Franz Josef Strauß erfuhr zum 80. Geburtstag eine philatelistische Ehrung, die seiner außergewöhnlichen Persönlichkeit und seinen Verdiensten um die Politik der Bundesrepublik Deutschland auf besondere Weise gerecht wird. Mit einem Porträt und der im Ersttagsstempel wiedergegebenen Unterschrift entsteht ein Bild, das Erinnerungen wachruft. Die Kombination

zeigt einen Menschen, der Sicherheit und Autorität, aber auch Vertrauen in den von ihm begangenen Weg ausstrahlt. Auf der Gedenkbriefmarke fand für einmal nicht ein künstlerisch überhöhtes Bild oder eine den Charakter unterstützende Zeichnung Verwendung, sondern ein Fotoporträt. Es unterstreicht die selbstsichere und geradlinige Wirkung, die Strauß in seiner Politik entfaltete. Interpretationen sind hier überflüssig, die von ihm wesentlich beeinflußte deutsche Geschichte spricht für sich. Das Konzept, das Gerd und Oliver Aretz mit ihrem Entwurf verfolgten, ist von Klarheit geprägt und verdeutlicht, daß man Größe auch „schlicht“ darstellen kann, ohne die betreffende Person zu verherrlichen.

Franz Josef Strauß erhielt aber nicht nur die Ehre einer eigenen Briefmarkenausgabe, die ihn im besten Sinne „unter das Volk bringt“. Vielmehr lebte die Erinnerung an seine prägende Rolle bereits mit der 2-DM-Kursmünze auf, die nach seinem Tod in Umlauf gebracht wurde. Die zweifache Präsenz verdeutlicht, welch bedeutenden Rang Strauß in den Reihen der deutschen Politiker einnahm. Unter anderem erhielten in den letzten Jahren auch Konrad Adenauer, Ludwig Erhard, Willy Brandt und Kurt Schumacher eigene Briefmarken. Politisch ist dadurch für Ausgewogenheit gesorgt. Mit Franz Josef Strauß müßten somit auch jene Postkunden leben können, die von dem Kurs abweichen, den er zu Lebzeiten vertrat.

Die Deutsche Post AG würdigte in ihrer Ankündigung die Leistungen jenes Mannes, dessen Karriere ursprünglich auf das Lehramt ausgerichtet war. Noch während des Krieges schloß Strauß sein Staatsexamen ab, doch damals schon begann er sich auch politisch zu betätigen. Kontakte mit den Gründern der CSU führten ihn bald zum Amt des Generalsekretärs, was ihn schon früh zu einem Entscheidungsträger machte. 1949 wurde er Abgeordneter des ersten Deutschen Bundestages. So begann eine Karriere, die ihm unter Adenauer 1955 den Posten als „Bundesminister für Atomfragen“ einbrachte. Das Verteidigungsministerium baute unter seiner Leitung die Bundeswehr auf. Danach zog es Strauß zur Wirtschaftspolitik. Ab 1966 bestimmte er als Finanzminister mit Erfolg die Geschicke der Staatskasse.

Ohne sich ganz aus der Bundespolitik zurückzuziehen, bekleidete Franz Josef Strauß in seinen 10 letzten Lebensjahren das Amt des Bayerischen Ministerpräsidenten. Er galt stets als brillanter Redner und genoß als bedeutender Politiker und Staatsmann auch internationalen Ruf.



Foto nr.: 20

Willy Brandt
Neue 2-DM-Umlaufmünze

Schon nach dem Ableben von Willy Brandt im Oktober 1992 war allgemein eine numismatische Ehrung für diesen großen deutschen Politiker erwartet worden. Doch erst jetzt kam die 2-DM-Kursmünze mit seinem Porträt in Umlauf.

Willy Brandts »numismatische Vorgänger« waren Konrad Adenauer, Theodor Heuss, Kurt Schumacher, Ludwig Erhard und Franz Josef Strauß. Auch diesmal fehlt auf der 2-DM-Münze, die nach und nach die Ausgaben Adenauer, Heuss und Schumacher ersetzen soll, der Name des Porträtierten. Und ähnlich wie bei den vorangegangenen Münzen ist die Ausgabe zu Ehren des SPD-Mannes trotz seiner großen Verdienste nicht unumstritten. Dafür sorgten schon die Zeitschriftenartikel und andere Veröffentlichungen nach seinem Tode über Berufs- und Privatleben. Nicht weniger als 25 Künstler hatten sich mit ihren Entwürfen am Wettbewerb für die Gestaltung des 2-DM-Stückes beteiligt. Die Jury trat Ende November 1993 in der Staatlichen Münze zu Berlin zusammen, um ihre Entscheidung zu fällen. Nach einem aufwendigen Auswahlverfahren sprach sie den ersten Preis Hubert Kinkel aus Zell zu. Sein Gestaltungsvorschlag wurde damit zur Realisierung bestimmt, dies mit folgender Begründung: »In der Darstellung kommen der Staatsmann und der Mensch Willy Brandt gleichermaßen überzeugend zum Ausdruck. Die leichte Neigung des Kopfes verweist auf die typische Nachdenklichkeit. Im feinen Lächeln spiegeln sich Distanz und Zuwendung, Nähe und Ferne. Die Ruhe, die der Bildniskopf ausstrahlt, liegt im Wesen Brandts begründet, die Ausgewogenheit der Form entspricht dem Vollkommen.«

Willy Brandt hat nur knapp fünf Jahre als Bundeskanzler amtiert, dagegen stand er 23 Jahre lang an der Spitze der SPD. Trotz seiner für Bonner Verhältnisse eher kurzen Regierungszeit war er nach Adenauer oder Zweifel die wichtigste politische Leitfigur in der deutschen Nachkriegsentwicklung. Adenauer gab der Bundesrepublik ihr festes Fundament und

führte sie wieder in die Gemeinschaft des Westens zurück. Mit der unter der Kanzlerschaft Brandts durchgesetzten neuen Ostpolitik wurde die Handlungsfähigkeit Bonns insofern erweitert, als man die machtpolitischen Realitäten in den unter sowjetischem Einflußbereich stehenden Gebieten anerkannte und damit den Weg zum diplomatischen Dialog und zu praktischen Regelungen mit den Ländern Osteuropas öffnete. Henry Kissinger – ehemaliger US-Außenminister – schrieb dazu im zweiten Band seiner Memoiren: »Brandts historische Leistung bestand darin, einen Weg gefunden zu haben, mit der Teilung Deutschlands zu leben, die seine Vorgänger in Bonn nicht hatten akzeptieren wollen.«

Am 18. Dezember 1913 kam großes Ungemach, Schimpf und Schande über die Familie des Lübecker Arbeiters und Lastwagenfahrers Ludwig Frahm: Seine 19jährige unverheiratete Tochter Martha, Verkäuferin beim Konsum, wurde Mutter eines Sohnes. Der Vater des Kindes, ein Buchhalter namens Möller aus Hamburg, hatte sich aus dem Staub gemacht, wollte »mit dem Balg« nichts zu tun haben. Zwei Tage später wurde der uneheliche Sohn unter dem Namen Herbert Ernst Karl Frahm ins hanseatische Geburtsregister



Foto nr.: 21



Exakt dreißig Filme sind in ihrer Biografie aufgeführt - darunter Kinohits wie «Gentlemen Prefer Blondes» aus dem Jahre 1953, «The Seven Year Itch» von 1955 oder der 1959 von Billy Wilder gedrehte Streifen «Some Like It Hot». Daneben war Marilyn Monroe als Sängerin zu hören und als Pin-up-Girl zu sehen.

Die Gewichtung jener drei Tätigkeitsbereiche, in denen sich Marilyn Monroe hauptsächlich hervortat, hängt ganz von der jeweiligen Person ab. Während die einen in den höchsten Tönen von ihren «sagenhaften Kurven» schwärmen, zeigen sich andere von ihrer lieblichen Stimme entzückt; die dritten schließlich genießen jeden Film mit ihr gleich doppelt, weil sie

dort bekanntlich zu sehen und zu hören ist ... Die unerklärliche Begeisterung, die noch immer von dieser unbeschreiblichen Persönlichkeit ausgeht, bedeutet für die eine Seite (Filmfreunde, Produzenten und Manager) strahlenden Glanz, während sie der anderen Seite (einer 1926 als Norma Jean Baker in Los Angeles geborenen Frau) den klaglichen Untergang brachte. «Wie eine Kerze im Wind» nannte Elton John sein Lied über sie; die streckenweise traurige Biografie des Stars gibt dieser nachdenklichen Einschätzung recht.

In den USA blieb die Popularität von Marilyn Monroe auch nach ihrem Freitod ungebrochen. Daher entwickelte sich die Gedenkbriefmarke, die am 1. Juni 1995 zu ihrem fiktiven 69. Geburtstag verausgabt wurde, zu einem Verkaufsschlager. Es gelang den Postverantwortlichen, den ersten Bogen aus der (weiterzuführenden) Gedenkserie «Legends of Hollywood» mit ein paar Besonderheiten zu schmücken, die man bisher noch nie sah. Allen voran fallen die in der Zähnung enthaltenen Sternchen auf. Sterne – Stars – bedeutet einerseits die USA als ganzes, denn die 50 Bundesstaaten werden im Wappen als Sterne dargestellt. Andererseits sind die «Stars» auch Hinweise auf die geehrten Film-, Musik oder Showgrößen. In den

Ehrungen, die Marilyn Monroe auf Marken und Münzen immer wieder erfährt, spiegelt sich ihre weltweite Beliebtheit. Zugleich aber zeigen sie, daß sich jenes Karussell von Geld und Erfolg, dem sie in jungen Jahren zum Opfer fiel, unabbar weiterdreht. Die Tragik dieses letztlich gescheiterten Lebens soll und darf nicht verschwiegen werden. Norma Jean wurde von der Filmindustrie ganz bewußt als Sex-Idol aufgebaut. Sie selber hätte sich jedoch lieber als «seriöse» Schauspielerin versucht. Als man ihr in dieser Beziehung freiere Hand ließ, war ihre Bahn bereits vorgezeichnet; immer wurde sie an dem Bild gemessen, das sie in ihren ersten Erfolgen verkörperte. Ein Stück weit fand sie sich wohl mit diesem Schicksal ab. «Wenn man mit dem, was die Welt Sex-Appeal nennt geboren ist», erklärte sie einmal, «kann man sich damit entweder vernichten oder ihn zu seinem Vorteil verwenden.» Der Vorteil ist bekannt, doch die Nachteile wogen viel zu schwer. Während sie sich nach außen hin vergnügt gab, sah es in ihrem Inneren trostlos aus. Vor dem Druck, nicht nur auf emotionaler, sondern auch auf intellektueller Ebene bestehen zu müssen, flüchtete sie in eine Tablettenabhängigkeit, der sie am 4. August 1962 im Alter von 36 Jahren zum Opfer fiel.



Foto nr.: 22

